

Lotte Hartmann-Kottek:

Gestalttherapie, ihr geistiges Umfeld

und die Verallgemeinerte Quantenphysik

Zusammenfassung: Es scheint ein Weg, der von Kopfschütteln und Staunen begleitet ist: die Gestalttherapie geht von Anfang an so vor, als hätte sie schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Prinzipien der „Verallgemeinerten Quantenphysik“ (H. Römer) gekannt und als wäre die moderne Erkenntnis über die Doppel-Natur des Quants, als Welle und Korpuskel, - und in dieser Weise als Baustein unserer Wirklichkeit, - bereits in ausgewogener Weise Pate gestanden. Die Gestalttherapie ist mit ihrer Vorder-Hintergrund-Dynamik und ihren energetischen Gestalt-Bildungs-Prozessen genau auf dem sogenannten „Heisenbergschen Schnitt“ angesiedelt, an dem aus dem hintergründigen „Meer aller Möglichkeiten“ Wirklichkeit entsteht, bzw. durch Kollaps der Wellenfunktionen „in Realität geschaltet“ wird, wie man in der Physik zu sagen pflegt. - Und es lassen sich noch andere interessante Phänomene als Entsprechungen entdecken. Nachweisbar ist, dass sich der Begründer der Gestalttherapie, Fritz Perls, mit der Neuen Physik seiner Zeit auseinandersetzte. - Zur geistesgeschichtlichen Kontexterhellung, aber auch als Quellenbeschreibung, dient ein philosophischer Rundgang zu den Modellen der Welt- und Menschenbilder, geordnet nach ihren Grundannahmen über die letzte Wirklichkeit: a) des Getrennt-seins kleinster Teilchen oder b) des ganzheitlichen Verbunden-seins. Die Wirklichkeit ist jedoch kein Entweder-oder-Konzept. Sie existiert als Sowohl-als-auch-Phänomen, sei es in der kleinsten Dimension des Quants, sei es auf der Ebene des menschlichen Alltags, sei es auf der universalsten Dimension, soweit sie uns zugänglich ist. Unsere Sinneseindrücke vermitteln dem Gehirn und damit der Ratio primär eine Welt, die aus getrennten Dingen zu bestehen scheint; Feld- Qualitäten werden, wenn überhaupt, nur ansatzweise wahrgenommen; das besagt jedoch weder etwas über ihre Wirklichkeit noch über ihre Wirksamkeit. - Im therapeutischen Vorgehen der Gestalttherapie, speziell in der Konfrontation mit den aktuellen Signalen des Unbewussten - bei gleichzeitigem Oszillieren zwischen nonverbaler und verbaler Ausdrucksebene, ergänzen sich beide Seins-weisen spielerisch, existentiell vertiefend, wie auch paradox: sehen, was ist, verändert. Der Fokus auf Heisenbergs epistemischen Schnitt, bzw. auf der Vorder-Hintergrund-Dynamik, ist eines der Geheimnisse der erstaunlich hohen Wirksamkeit der Gestalttherapie.

1) Aktualität der Quantentheorie - heute und früher

1.1 Heutige Aktualität: ein Popularisierungs-Versuch der Quantenwelt

Kopfschüttelnd registrierten die Besucher der „documenta 2013“ in Kassel, dass mitten im Hauptgebäude der „documenta“, im Friedericianum, der Wiener Quantenphysiker Anton Zeilinger mit seinem Team gebeten worden war, das berühmte *Doppel-Spalt-Experiment* aufzubauen, das augenscheinlich macht, dass die kleinste Wirk- oder Energieeinheit, die *Quant* genannt wird, ein *Sowohl-als-auch-Wesen* ist: ein schwingendes, unbegrenztes Feld, bereit zu interferierender Vernetzung, - wie auch ein (pseudo-)korpuskuläres Wesen, das man sich wie einen kunstvoll aufgedrillt und aufgeknaulten Energiefaden (string) vorstellen darf, (vielleicht ein wenig vergleichbar mit der mehrfach aufgedrillten Doppelhelix in unseren Zellen), dessen augenblickliches Zusammenfallen bevorzugt durch die situative Gegebenheit eines einzelnen

Mikrospaltes ausgelöst zu werden scheint, aber auch durch den Zusammenstoß mit anderweitiger, gerichteter Energie, z.B. durch einen aufmerksamen Beobachter. (Alle Lebewesen sind Quantenstrahler.) Der Beobachtereffekt von Quantenvorgängen, der sogenannte „Heisenbergsche Schnitt“, war den Quantenphysikern der ersten Generation ein echtes Ärgernis. Es verhinderte wiederholbare Versuche, wie sie in der klassischen Physik üblich sind. - Wie es kommt, dass sich ein „Quant“ mal teilchenartig, mal als Feld und offenbar meistens als ein Zwischenwesen von beidem verhält, das i.a. unsere Vorstellung übersteigt, bleibt derzeit überwiegend noch ein Rätsel. (Um im vorigen Beispiel zu bleiben: als „Zwischenwesen“ scheint sich allerdings auch unsere Doppelhelix zu verhalten, wenn sie sich unsichtbar macht, um sich in zwei halbe Chromosomensätze einer Keimzelle zu verwandeln.)

Viele Documenta-Besucher fragten laut und leise, was denn dieses Quanten-Experiment in einer Kunst-Ausstellung zu suchen hätte. Aber die findigen Journalisten hatten dieses Gesamt-Event schon längst – auch aufgrund anderer Beiträge – die „Documenta der Welt-Erklärungsmodelle“ genannt und den Kunstbegriff konstruktivistisch wie wahrnehmungs-psychologisch angereichert und das Kunstereignis in die mehr oder weniger resonanzbereiten Köpfe und Herzen der Zuschauer verlegt – oder „faustisch“ erweitert auf ..“ich möchte wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält...”

Und was hat das Ganze mit Gestalttherapie zu tun? Es ist erstaunlich, wie aktuell ihre Grund-Gedanken immer noch sind, bzw. wie weit sie primär ihrer Zeit voraus waren:

1.2 Aktualität zur Entstehungszeit der Gestalttherapie.

Fritz S. Perls, Dr. med. (geb.1893 in Berlin,- gest.1970 in Kalifornien) hat sich offenbar persönlich ziemlich ausführlich mit dem Erkenntnisgehalt der Neuen Physik seiner Zeit „herumgeschlagen“ und sie sowohl rational, wie intuitiv zu verstehen und zu integrieren versucht. Das wird selten erwähnt, denn dieses Interesse mag für Psychotherapeuten seiner Zeit noch befremdlicher gewesen sein, als es das heute ist. Psychotherapeuten pflegen geistig in anderen Welten zu Hause zu sein, als im Umfeld der Neuen Physik. Aber es gibt von ihm Notizen (F. Perls, 1969, S.26 ff, geschrieben etwa um 1960) in der ihm eigenen, intuitiv-rhythmisierten Sprachform, die dieses jahrelange, innere Ringen um ein integriertes Weltbild belegen, - die aber gleichzeitig die Bedeutung, die sie für ihn zu haben schienen, durch die gewählte Sprachspielform und die witzig-selbstironischen Illustrationen, (die hier nicht mit abgedruckt sind,) herunterspielen. Das verführt, diese offensichtliche, innere Auseinandersetzung mit der aufkommenden Quantentheorie- samt all den vermuteten Frustrationen über das eigene Nicht-sichersein - weniger ernst zu nehmen. Dennoch ist es einfach nur konsequent, die Struktur der Gestalttherapie nach wissenschaftlich plausiblen Entsprechungen seiner Denkinhalte abzufragen. Die überragende Bedeutung, die Fritz Perls, (der sich die längste Zeit seines Lebens als ein suchender Agnostiker verstand), dem Potential des *Bewußtseins* zuordnete, ist dabei unübersehbar. Auch das war neu zu seiner Zeit.

Es seien hier aus seinen Notizen einige Abschnitte ausschnittsweise zitiert:

„Awareness is an ultimate/
Thus far we have just two of them/
The „space“ that covers all the „where“/
Minkowski-Einstein made them one/
Extension and duration./.
We have a third dimension/

it is an universal/
And both in separation:/
And „time“ that answers to the „when“/
as process, always having some/
By adding the awareness now/
Defining matter and declare:/

„Accept a new extension:“ /
Not like coal, reflecting light/
That shines ist self-supporting shine/

Thus matter seen through eyes of mine/
And you and I, and I and Thou/
Participating, we exist/

The triple God is ultimate/
Of all the universal stuff./
He stretches in eternity/
He is omniscient, thus aware/

When Berkeley-Whitehead had assumed/
We know for certain that it's true/
You can condition any rat/
It can now show his little brat/
A fact that really will a-maze/

A molecule will likely have/
A billionth of a billionth./
Impossible to measure.//
In which awareness is condensed:/
Communicate awareness./
Experience is awareness.//
Not even knowledge oft the naught./
Of anything with anything/
As to aquire content./
They cannot melt together.//
Awareness is the subjective/
And all the media in the world/
touch/Are based upon a common ground/
The medium of all the media/

The omnipresentness of God/
Expeience as phenomenon/
Is law to me./
A certainty that truly spells reality.//
Reality is nothing but/
As you experience here and now./
As Husserl's unit of phenomenon/
The irreducible phenomenon of all/
And we still call GESTALT./ ...

Those are no phonies, they mean well/
Impossible give them to hell/
To growing up and beeing whole/
To reach the therapeutic goal:/
Without a center you despair/
Without a center we are lost/
He has no center, he has death, .../
There is exitement strong enough/
In touch, ... all there ... fully aware.“

A process that is „self“-aware./
But iridescent amber/
That burns and dies in transformation./

Gets godlike connotation./
Are more than deadly matter;/
In truly Buddha-nature./

He is creative power/
The *prima causa* oft he world./
And He expands, is infinite;/
Of anything that is to know./ ...

That matter has awareness/
And even start to prove it./
To get oriented in a maze./
A skill that will be usefull for a rodent-/
The young behavior student./...

A tiny, tiny quantum/
Awareness as such is as yet/
The mammals have a special seat/
The brain, where nerves of many kinds/
Awareness is experience -/
Whithout awareness, there is naught/
There is no chance encounter/
And sensing senses have no place/
The subject and the objective/

The „whatness“ is the object./
The sight, the sound, and thoughts, and
Which, denominating I declare:/
Is nothing but awareness/....

Is mirroring awareness./
Appearing always in the *now*/
A present that presents the presentness/

The sum of all awareness/
The ultimate of science thus appears/
And Ehrenfeld's discovery:/
Awareness, the one he namend/

Not always copy-cats, but segment-oriented/
For using parts so unrelated/
Thus missing some important steps/
To center one's existence./
Of ever beeing real./ ...
We wobble without taking stands./ ...
That with a healthy center/
To be alive, ... creative, .. real, ..

Soweit ein Einblick in das poetisch und intellektuell verfremdete Bemühen von Fritz Perls um die Erkenntnis eines individuellen, zentralen Bewusstseinsfeldes - als eine existenzielle Essenz -, die sich in Widerspiegelung auf das Ganze bezogen vorfindet, die sich aber ansatzweise auch individuell in Teilhabe mit der Gesamtgestalt erleben läßt, - eine Art „I-and-Thou“, das allerdings weniger im Rahmen eines traditionellen

Religionsgebäudes steht, als primär von dem aktuellen, naturwissenschaftlichen Weltverständnis angestoßen wird.

2) *Unsere scheinbare und konsens-fähige Alltags-Wirklichkeit*

Das Kopfschütteln über Phänomene der Quantenwelt bekommt für einen heutigen Normalbürger immer noch kräftigen Rückenwind durch die einseitige, *klassisch-physikalische Sozialisierung* mit dem materialistischen Weltbild, dessen Grundannahme lautet: „die Welt ist aus kleinsten Teilchen aufgebaut“, man kann sie lokalisieren, energetisch bestimmen, zählen, messen, wiegen und statistisch auswerten. Die Welt – wie auch der Mensch – funktionieren daher berechenbar, maschinenartig kontrollierbar und deterministisch. Der Mensch darin verhält – im Sinne Darwins – wie eine Überlebens-Maschine (*survival of the fittest*). Das ist das heutige Menschenbild des Mainstreams, das auch in unseren Lehrplänen fast ausschließlich vermittelt und in den angewandten Naturwissenschaften, z.B. der Medizin, Biologie und auch in der heutigen Psychologie hochgehalten wird.

An das Weltbild, das ausschließlich aus abgegrenzten Einzelteilen besteht, wird in weiten Bereichen wie an einen nicht hinterfragbaren Fakt geglaubt. Dieses Weltbild scheint vom Augenschein, also von der sinnlichen Wahrnehmung und daher vom „gesunden Menschenverstand“ als konsens-fähig bestätigt zu werden. Beobachtungen, die nicht dazu passen, z.B. wenn Klienten/ Patienten nach einer Supervisions- oder Balint-Stunde, in der über sie intensiv gesprochen worden war, sich überzufällig in der nächsten Stunde so verhalten, als wären sie dabei gesessen und etwas Wichtiges über sich selbst begriffen, solche und ähnliche Beobachtungen werden als nicht zuordenbares, skurriles Ereignis lächelnd und achselzuckend zur Seite geschoben.

Zudem sorgt das bevorzugte Instrument der abzählbaren Wirklichkeit, die *Statistik*, bei der Verrechnung großer Mengen für beachtlich präzise Daten und ermöglicht verlässliche Planungen. Die auf der sogenannten *klassischen Physik* beruhende mechanische Technik hat eine beeindruckend große, industrielle Welt hervorgebracht. Also scheint es keinen Grund zu geben, sie infrage zu stellen.

Im Hintergrund ist dennoch schon seit über einem Jahrhundert wie ein großer Schatten die *Quantenwelt* aufgetaucht, die beunruhigenderweise den vertrauten Gesetzen überhaupt nicht gehorcht, weil ihr Gebäude auf einer anderen Grundannahme ruht. Sie scheint daher für das allgemeine Bewusstsein und Weltbild nicht integrierbar und wird daher im Alltag fast kollektiv ausgeblendet und auf Sonderdisziplinen der technischen Fachwelt verwiesen.

Andererseits: in der Psychologie blenden wir oft aus, wie mager die Aussage über ein Individuum ausfällt, wenn es nur *statistisch per Testdiagnostik* erfasst wird. Wir haben uns daran gewöhnt, dabei nur ganz bescheidene Erwartungen haben zu dürfen, etwa, welchen Platz unser Patient auf der Gauß'schen Kurve der gemessenen Dimension im Vergleich zur Altersklasse der Gesamtbevölkerung einnimmt. Das sagt im Einzelfall wenig. Welchen Stellenwert der gemessenen Qualität innerhalb der überaus vielfältigen, subjektiven Welt des Patienten zukommt, kann statistisch nicht erfasst werden. Im Einzelkontakt übersteigt i.a. die Variationsbreite des Einzelnen, wie er/sie mit einem Merkmal umgeht und dies im Gesamtzusammenhang eingebettet erlebt, den statistischen Aussagewert um ein Vielfaches. Aufschlussreicher ist dessen funktionale Vernetzung in der subjektiven Bedeutungs-Welt des Betreffenden.

Unsere heutige Sichtweise steht wissenschaftsgeschichtlich auf den Schultern vieler verdienter Vordenker. Machen wir doch einen kleinen Rundgang zu den bisherigen „Welterklärungsmodellen“, die unseren sozio-kulturellen Hintergrund bilden. Beginnen wir bei denen, die mit der heute populären Sicht die gleiche Grundannahme teilen.

3 Grundannahmen zur Wirklichkeit

in den Geistes – und Naturwissenschaften

3.1 Die Grundannahme vom Getrennt-sein

Die Hypothese von den abgrenzbaren, letzten, kleinsten Teilchen hat im „Westen“ eine lange Tradition. Das Weltbild des *Getrennt-seins*, das im 16.ten und 17.ten Jahrhundert durch Johannes *Kepler* (1571 – 1630), Isaac *Newton* (1643 – 1727), dem Atomisten Pierre *Gassend* (1592 – 1655) sowie durch René *Descartes* (1596- 1650), in unterschiedlichen Varianten geistig ausgearbeitet worden war, - das aber eigentlich schon durch *Demokrits* (460 – 370 v.Chr.) atomistischem Denkansatz - samt seiner Wiederbelebung in der Renaissance - sowie durch die aristotelische Logik (*Aristoteles* 384 – 322 v.Chr.) vorgegeben war (A ist nicht B; tertium non datur; *entweder A oder B*, etwas Drittes gibt es nicht) – worauf sich auch die Scholastik bezog, allen voran *Thomas von Aquin* (1225 – 1274) ,– diese Weltbilder, in denen Getrennt-sein eine zentrale Rolle spielte, blühte zunächst in ganz besonderer Weise im englischen Empirismus auf mit *Thomas Hobbes* (1588 – 1679), *John Locke* (1632 – 1704) und *David Hume* (1711 – 1776) und leitete in die Aufklärung über mit ihrem überhöhten Glauben an die Vernunft. Die französische Aufklärung nahm in der Kombination mit Atheismus und Materialismus eine eigene Schärfe an und bereitete die französische Revolution vor. Genannt seien *Voltaire* (1694 – 1778), *Montesquieu* (1689 – 1755) und *Rousseau* (1712 – 1778),- allerdings half letzterer bereits schon wieder, die Aufklärung zu überwinden.

Natürlich liegen die aristotelisch-scholastischen Weltbilder meilenweit von denen von Demokrit sowie von denen der späteren Empiriker und Materialisten entfernt, aber die Kluft zwischen der sinnlichen Wirklichkeit, der als eigentliche Realität angesehenen, die aus getrennten Dingen zu bestehen scheint, und dem weit entfernten *Nous*, dem Geistwesen Gottes, wurde schon bei *Aristoteles* schmerzlich bewusst.

Zurück in die neuere Zeitgeschichte: als Meilenstein für die Geschichte der *Psychologie* kann *Wilhelm Wundt* (1832 – 1920) angesehen werden, der in Leipzig das erste wissenschaftliche Universitätsinstitut für experimentelle Psychologie der Welt gründete. Er bezog sich ausdrücklich auf die aristotelische Logik. Er hielt die exakte Beobachtung, die unmittelbare Erfahrung und das Experiment hoch, schärfte seinen Blick für Elementarteilchen und betonte den Willensaspekt. – Zu Wundt kamen Schüler aus aller Welt, vor allem aus Nordamerika und Rußland. Auch W. M. *Bechterew* (1857 – 1927) studierte bei Wundt. Er begründete zusammen mit seinem Schüler I. P. *Pawlow* (1849 - 1936) in St. Petersburg die Lehre von den bedingten Reflexen und schuf damit die Grundlage der *Lerntheorie* und der *Verhaltenstherapie* (in ihrem frühen, reflexologischen Verständnis).

Auch Sigmund *Freud* (1856 – 1939) war als Kind seiner Zeit noch stark vom Geist der Aufklärung geprägt. Er erwies sich als dem damaligen „naturwissenschaftlich-reduktionistischen“ Weltbild mit seiner Art zu denken, zu forschen und zu bewerten verpflichtet und von ihm überzeugt. Er glaubte noch an die Möglichkeit von

unbeeinflussender Beobachtung nach Art einer objektiven Spiegelung, die er seinem therapeutischen Beziehungsentwurf zu Grunde legte.

3.2 Die Grundannahme vom Verbunden-sein

3.2.1 Neuzeitlicher, geistiger Um- und Aufbruch in den Naturwissenschaften

Bereits zu Freuds Lebzeiten veröffentlichte Albert *Einstein* (1879 – 1955) 1905 die spezielle sowie 1915 die allgemeine *Relativitätstheorie*, die das alte Weltbild ernsthaft hinterfragten: Raum und Zeit wurden relativ, krümmten sich an Massen; es schien kaum mehr feste Größen zu geben. Die Wellenqualität der Quanten-Wirklichkeit bescherte Ganzheitsphänomene, Unbegrenztheiten und Allverbundenheit. - Aber zugegeben, Albert Einstein hatte, wie die gesamte erste Generation der Quantenphysiker (Max *Planck* (1858 – 1962), Niels *Bohr* (1885 – 1962), Erwin *Schrödinger* (1887 – 19619), Louis *de Broglie* (1892- 1987) und auch noch Wolfgang *Pauli* (1900 – 1958), kopfschüttelnd und widerstrebend registriert, dass er und seine Kollegen mit ihren Berechnungen beitrugen, die Existenz einer alternativen Welt zu bestätigen, die weder zur klassisch-physikalischen Denktradition, noch zum sinnlichen Augenschein passte. - Erst Werner *Heisenberg* (1901 – 1976) schien mit dem neuen Quanten-Weltbild seinen Frieden zu finden.

3.2.2 Ganzheitliche, philosophische Denktraditionen.

Der Gegenentwurf zum Weltbild des Getrennt-seins ist die Welt des *Verbunden-seins*; sie weist eine mindestens genauso lange kulturgeschichtliche Tradition auf. Im *Fernen Osten* bestimmt sie sogar seit mehreren Jahrtausenden ihre Kulturen. (Laotsees Grundhaltung wurde für Fritz Perls in der 2.ten Lebenshälfte fast zu einer Art innerer Heimat.)

Im *vorsokratisch-antiken Europa* kann zu allererst die ganzheitliche Sicht des grundsätzlich unzerstörbaren Seins von *Parmenides* (520 – 460 v.Chr.) genannt werden, dem sich der Neurologe und Gestaltpsychologe Kurt *Goldstein* (1878 – 1965) überaus verbunden fühlte; Goldstein war Lehrer und Klinikchef von Fritz Perls 1925 und nach seiner Emigration Mitbegründer der Gruppe „Humanistische Psychologie“; das war 1962 in den USA.

Parmenides' Zeitgenosse, *Heraklit* (520 – 480 v.Chr.), wird oft (speziell von Platon) als sein Gegenspieler hingestellt, jedoch ist überhaupt nicht belegt, dass die beiden voneinander wussten. Heraklit fokussierte auf das polare Auf und Ab des Weltgeschehens, dessen Pole zwar in einem Spannungsverhältnis zueinander stünden, doch einander bedingten und sich zu einem Ganzen ergänzten. Dieses Werden und Vergehen stünde unter der Führung des Logos, der hier als Weltvernunft oder Instanz höherer Erkenntnis angesehen werden kann. Heraklit nimmt insofern eine Zwischenstellung zwischen Verbunden – und Getrennt-sein ein. Er hat die verwandelnde Eigendynamik in einem Gesamtsystem im Auge. Er wurde bei Fritz Perls zu einem der meist zitierten, antiken Philosophen.

Platons (427- 347 v.Chr.) Erkenntnisstreben war auf das Absolute in einer in sich geschichteten Wirklichkeit gerichtet, wobei das Höhere das Seins-stärkere darstellt und das jeweils Niedere begründet, so auch letztlich das „Schattendasein“ des raumzeitlichen Daseins in der physisch-realen Welt, der Ebene der bloßen Erscheinungen der Ideen, der Polarisierungen und der ständigen Verwandlungen. Im Unterschied dazu sah Platon als die vorrangige, seins-mächtigere, zeitlose und ideale Wirklichkeit die Ebene des

absoluten Seins an, ausgestattet mit sich selbst-identischen, unveränderlichen Urbildern, vor allem vom Schönen, Wahren und Guten, aber auch von anderen wesentlichen, „Ideen“ (als Form- oder Sinn-Gestalten) in hierarchischer Gliederung; diese „*ideae innatae*“ seien in die Seelen eingepägt und ermöglichten im Ansatz Erinnern und Wiedererkennen. So erstreckte sich Platons Welt deduktiv von oben nach unten, aber bildete durch die Teilhabe und das Bezogen-sein des Abhängigen auf das Höherwertige wiederum ein Ganzes.

(Platons Schüler Aristoteles „wechselte kopfschüttelnd die Seite“, sobald es um die Sicht der sinnlich zugänglichen, „wahren Wirklichkeit“ ging. Er fasste diese induktiv auf, als von unten her aufgebaut. Die sinnlich wahrnehmbare Ebene war für ihn die eigentliche Wirklichkeit. Sie bestand aus getrennten Dingen. Am anderen Pol thronte der göttliche Geist weiter, aber zwischen dem Diesseits und der Ideenwelt tat sich für ihn eine Kluft auf, die das Ganze der Welt aus seiner Sicht fast zerriss.

Der ganzheitliche Entwurf von Platon lebte nach seinem Tode in den verschiedenen Modifikationen des *Neuplatonismus* sowie in der Emanationslehre *Plotins* (204 – 269) weiter, wurde in den folgenden Jahrhunderten vom aufkommenden Christentum als wahlverwandt erlebt und teilweise aufgenommen. *Augustinus* (354 – 430) reihte sich mit seinem Gottesverständnis vom Ur-Guten und der Ur-Wahrheit ideengeschichtlich hier ein. - Auch bei *Meister Eckhardt* (1260 – 1328) lebte die Ideenlehre über den Teilhabe-Gedanken fort: Gott, der die Ideen allen Seins in sich enthält, habe das Sein in Raum und Zeit aus dem Nicht-sein gerufen. - Zur platonische Denktradition zählte sich auch *Nikolaus von Cues* (1401 – 1464) und beeinflusste bereits die beginnende Renaissance.

1440 entstanden - zunächst in Florenz,- kurz darauf in Rom die „platonischen Akademien“ als Wiege des neuen Humanismus, in denen – teils kontrovers und leidenschaftlich– platonisches und aristotelisches Gedankengut mit Hilfe neuer Übersetzungen diskutiert und vertieft wurden. In diese Wiedergeburt der Antike mischte sich die Sehnsucht nach einem naturnäheren Religionsverständnis ein, nach einer toleranten Synthese von Griechentum, Christentum und Judentum und nach einem weitgehend unbegrenzten, kreativen Verwirklichungsprozess des Menschen, dessen Bild Fürst Mirandola (gest. 1494) in seinem Werk „Über die Würde des Menschen“ entwarf. Der Fokus verschob sich dabei von dem Bemühen, Platons Urbildern näher zu kommen, auf den sich entfaltenden Menschen mit göttlichem Kern, einem „*Deus in terris*“, wie es Ficinus ausdrückte. Das Selbstverständnis des mittelalterlichen Menschen als „Diener einer transzendenten Seinsordnung“ wurde hierbei verabschiedet. Der „*homo liberalis*“, der freie, kultivierte Ideal- Mensch, der ganz dem Wahren, Schönen und Guten lebte, wurde zum Bildungsideal der Epoche des Humanismus – samt der Gefahr, Transzendenz- und Wertbezüge verflachen zu lassen.

Giordano Bruno (1548 – 1600) endete auf dem Scheiterhaufen für seine Vorstellung von einer Welt der Alleinheit mit einer Weltseele und einem „inneren Künstler“ im Sinne eines monistischen Pantheismus; das Universum sei gleichzeitig unendlich, in sich ruhend, wesenhaft, beseelt, materiell, formbar, wirklich, ursächlich, zielgerichtet und voller Möglichkeiten. Das Größte spiegele sich im Kleinsten und umgekehrt. Bruno nahm damit holographische Vorstellungen der Neuzeit voraus.

Spinozas (1632- 1677) Identitätslehre handelte vom „All-einen-Sein“, bzw. von „der Einheit des Geistes mit der ganzen Natur“ mit ihren festen, strengen Gesetzmäßigkeiten zwischen den ewigen, unveränderlichen Wahrheiten und den

zahllosen, veränderlichen Einzeldingen. Alles Erkennen und Sein lebe von der Teilhabe an dem als göttlich aufgefassten Ganzen.

Leibniz (1646 – 1716), für den die Philosophie noch ganz im antiken Sinn die „Liebe zur Weisheit“ bedeutete, sowie die Frage nach der Wahrheit und dem Ursprung, - gilt als Begründer der „*Philosophia perennis*“, der ewigen (zeitlosen) Philosophie, - und als Schöpfer der „*Monadologie*“. Die Substanz-Definition führte Leibniz zur letztlich nicht mehr teilbaren, ausdehnungslosen Größe einer spontan aktiven Wirkkraft („*un être capable d’ action*“ / einer „ursprünglichen Kraft“), die geistbegabte, bewusstseinsfähige Seelensubstanz sei; - dieses unvergängliche, „wahre Atom der Natur“ wurde von Leibniz „*Monade*“ oder auch „*Entelechie*“ genannt, - es sei etwas Formales und Aktives zugleich und damit der Baustein von allem, von Geist, Seele und Materie. Die *Monade* ließe sich übrigens auch nicht als mathematischen Punkt erfassen. Sie sei die letzte, einfache Einheit, individuell verschieden, sie fungiere mit ihrer mehr oder weniger bewussten Wahrnehmungsfähigkeit (*Perception*) als ein „*miroir vivant de l’ univers*“, ein lebender Spiegel des All-einen, der dabei das Universum umfasse. Leibniz ging bei den *Monaden* von graduellen Abstufungen der Bewusstseinsfähigkeit und der Spontaneität aus, Fähigkeiten, die auch gehemmt sein könnten, und zwar sowohl bei den einzelnen *Monaden* wie auch bei den aus ihnen zusammengesetzten Lebewesen. Gott hingegen sei *actus purus* und klarstes Bewusstsein. Trotz ihrer individuell abgestuften Wahrnehmungskraft, stünden die *Monaden* durch ihr Potential, sich auf das Ganze widerzuspiegelnd zu beziehen, im Einklang. Leibniz sprach von einer prästabilisierten Harmonie. Der Ganzheitsbegriff wurde sowohl für die letzte Einheit einer *Monade* verwendet - wie für das All-eine. Der *Entelechie*-Begriff wurde im antiken Sinn von Ordnung, Form, Sinneinheit und Ganzheit gebraucht. Nichts sei sinn- oder geistfrei. Ein Teil verstehe sich vom Ganzen her, aber auch umgekehrt. (Allerdings: durch unvollkommenes Wahrnehmen der vorgegebenen sinnvollen Ausrichtung könnten Teile vorübergehend aus der Ordnung fallen.) Alles sei mit allem verbunden. Zur Grundannahme seines ganzheitlichen Weltbildes gehörte bei Leibniz eine echte, eigenaktive und individuelle Vielheit, kombiniert mit einem freiheitlichen Spielraum.

Trotz oder wegen der Erschütterung durch den Skeptizismus des Empirismus mit seinem materialistischen Weltbild, blühte der „*Deutsche Idealismus*“ auf mit Immanuel *Kant* (1724 – 1804), Johann Gottlieb *Fichte* (1762 – 1814), Friedrich Wilhelm *Schelling* (1775 – 1854) und Georg Wilhelm Friedrich *Hegel* (1770 – 1831), ein „*Idealismus*“, der die abendländische Werte von Wahrheit, Ethik und Religion sowie von einem einheitlichen Seinsgrund retten wollte. Es ging in dieser Epoche immer auch darum, eine Brücke zu finden zwischen der sinnenvermittelten Naturerfahrung, die sich in der Romantik in einer besonderen Weise entfaltete, und der geistigen Welt der Ideale.

(Als Gegenströmung schlug im 19.ten Jahrhundert vor dem Hintergrund wachsender sozialer Missstände der *Idealismus* in den *Realismus* und *Materialismus* um (Ludwig *Feuerbach*, 1804- 1872, Karl *Marx*, 1818- 1883, Friedrich *Engels*, 1820 - 1895), verbündete sich mit dem *Positivismus* sowie *Empirismus*, der aus England ans Festland gekommen war, entwickelte den *Phänomenalismus* und verpönte alles Transsubjektive. Das Weltbild zerfiel dabei völlig in getrennte Teilchen.)

In der zweiten Hälfte des 19.ten Jahrhunderts kamen im *Neukantianismus* und der *Neuscholastik* Gegenbewegungen auf, die die Tradition der klassischen Metaphysik wiederbeleben wollten.

Zum Neukantianismus rechnet auch Salomo *Friedlaender* (1871 – 1946), der erste philosophische Lehrer von Fritz Perls, dessen Entwurf von einer polaren Welt mit einem Nullpunkt, bzw. der primären Ebene einer „*Schöpferischen Indifferenz*“ darüber, in der die Gegenpole aufgehoben sind, für ihn prägend war. Dieser Entwurf passte sowohl auf der Ebene der allerkleinsten Dinge (etwa zum Verhalten eines Quants), -wie auch auf der menschlichen Dimension zum mehrfach polaren Aufbau von Emotionen und zu der lebenslangen Aufgabe, diese zu integrieren.

Das beginnende 20.te Jahrhundert wandte sich vom mechanisierenden, schematisierenden und statistischen Denken ab und suchte die Dynamik des Lebens, suchte das Einmalige einer spezifischen Gestalt, das Erlebnismäßige, das Innerseelische, Individuelle und die innere Freiheit. Künstlerisch fand dieses Aufbruchserleben im Jugendstil seinen Ausdruck. Gedanklich wurde es von der *Lebensphilosophie* repräsentiert, vor allem von Henri *Bergson* (1859 – 1941) und Maurice *Blondel* (1861 – 1949), Wilhelm *Dilthey* (1833 – 1911), der sich für den Verstehens-Zugang in der Psychologie einsetzte. – Hans *Driesch* (1867 – 1941), der über die Zoologie zur Philosophie gekommen war, galt als Begründer des Vitalismus. In seinen Seeigel-Regenerations-Experimenten konnte er zeigen, daß im Seeigel-Teil bereits das Ganze abgebildet und die Kraft vorhanden sein müsse, ein Ganzes zu werden. Die Teile erhielten vom *Ganzen* her Gestalt, Sinn und Sein.

Die zunehmende Wende zum Objekt in seinem Wesensgehalt gipfelte in der *Phänomenologie*, als deren berühmtester Vertreter Edmund *Husserl* genannt wird (1859 – 1938). Husserls Wesensbegriff war sachlich-logisch-mathematischer Art. - Bei Max *Scheler* (1874 – 1928) wurde die phänomenologische Wesensschau zu einer Werteschau; die Werte zögen den Menschen von selbst an, sie müssten nicht befohlen werden. In der Teilhabe an der Wertewelt- gemäß der inneren Ordnung seines Herzens - werde ein Mensch zur „Person“.

Die *Existenzphilosophie* verpönte Verflachung; sie wendete sich dem Einmaligen im Menschen zu, seinem Werden und Vergehen, wurde damit Seins-Philosophie (Ontologie), suchte nach existenziellem Halt, kreiste dabei aber inhaltlich oft um Angst und Sorge und verfiel zum Teil in Nihilismus. Repräsentanten: Sören *Kierkegaard* (1813 – 1855) als Vorläufer, (Karl *Jaspers* (1883 – 1969), Martin *Heidegger* (1889 – 1976), Gabriel *Marcel* (1889 – 1973), Jean-Paul *Sartre* (1905 - 1980) u.a.

Eine Brücke zwischen dem induktiven Ansatz der Naturwissenschaften und der Metaphysik Platons sowie dem Ansatz von Leibniz schlug in den USA (Harvard-Uni) Alfred North *Whitehead* (1861 – 1947), der über die Mathematik zur Philosophie gekommen war. Der Intellekt trenne, das Gefühl verbinde. Alles durchdringe sich und stehe miteinander in Verbindung. Die Welt bestehe – ähnlich wie in der Monadenlehre von Leibniz - aus real seienden Momenten, Organismen und Wesenheiten mit unterschiedlich hohen Bewusstseinsstufen, die sich jedoch gegenseitig erfüllen könnten. Whiteheads Analogie zu den platonischen Ideen sind die „Möglichkeiten“, die durch Drang und Gefühl in die Realität geholt werden könnten. Dabei gäbe es ideelle Vorgaben, innerhalb derer das raum-zeitliche Strömen Gestalt gewinnen könne. Whiteheads Gott ist ein eher metaphysisches Prinzip. – Fritz Perls hatte sich in seinen späten Jahrzehnten mit Whitehead beschäftigt.

Eine Sonderstellung nahm Martin *Buber* (1878 – 1965) als Sozial- und Religionsphilosoph mit chassidischem Hintergrund ein. Sein letztlich ganzheitliches Beziehungsmodell mit den beiden Modi des empathischen Ich-und-Du/ I-and-Thou/

einerseits und mit dem sachlich beobachtenden Ich-Es andererseits, stehen Pate für die Therapeutische Beziehungs-Gestaltung in der Gestalttherapie. Fritz und Lore Perls hörten 1925 in Frankfurt Bubers Vorlesung, was Lore bis zuletzt unvergessen geblieben war (persönl. Mitteilung). Bubers mitmenschliches Beziehungsangebot hob sich deutlich von dem ab, das beide zeitgleich in ihren Lehranalysen erfuhren.

3.2.2 Sowohl-als-auch-Positionen.

Unser Gehirn bzw. unser Intellekt scheint sich mit Polen von Entweder-Oder-Vorstellungen sehr viel leichter zu tun als mit dem überlagernden Sowohl-als-auch. Und dennoch leben wir in einem solchen Sowohl-als-auch-Modell: wenn wir unseren Körper im Laufe unseres Lebens betrachten, dann führt er uns das Sowohl-als-auch von Bleiben und Vergehen vor Augen. Alle Zellen werden in unterschiedlichen Zeitzyklen relativ rasch ausgetauscht und erneuert, die Gesamtgestalt bleibt sehr viel länger ähnlich und über den langen Zeitraum des Lebens gerade noch ausreichend sich selbst identisch. – Auch im Universum scheint eine vergleichbare Dynamik zwischen trennenden und verbindenden, bzw. gestalt-bildenden Kräften zu beobachten zu sein.

Würde man sich die oben erwähnten Modelle auf einem Kontinuum zwischen maximal verbundener und maximal getrennter Seins-weise vorstellen, dann würde es auch viele Abstufungen und Übergänge geben. Viele der erwähnten Wirklichkeitsentwürfe ließen sich auf die Mitte zu gerückt denken: aus der Reihe der Modelle fürs Getrennt-sein tendiert der Platonschüler Aristoteles samt seinen Nachfolgern trotz seiner „A-ist-nicht-gleich-B-Logik“ (im Vergleich zu Demokrit) Richtung Mitte. – Aus der Reihe der Modelle des primären Verbunden-seins weisen etliche dem dort untergeordneten Teilprinzips, des im Wandel vorübergehenden „Getrennt-Seins“, einen potentiell sinnvollen Platz im Gesamtsystem an.

Ein integrierendes Bild wäre das einer bleibenden Gestalt, die sich im Fließgleichgewicht befindet, etwa ein „Römischer Brunnen“, der „strömt und ruht...“ (um das Bild C.F. Meyers vom „Römischen Brunnen“ zu nehmen).

Für die Gestalt-Psychotherapie besteht stets die Doppelfrage: Welche Strukturen sind zum Verabschieden überfällig, damit welche, die stimmiger sind, gelebt werden können? Die Kunst des Verabschiedens ist genauso wichtig wie die des Strukturaufbaus.

4 Gestaltpsychologie – der Versuch, sich empirisch der „Ganzheit“ zu nähern

Die Gestaltpsychologie hat entgegen dem Mainstream im 19./20. Jahrhundert versucht, den Ganzheitsgedanken mit experimentellen Mitteln in der Wissenschaft zu beheimaten. Kein einfaches Unterfangen! – „Gestalt“, als terminus technicus der Gestaltpsychologie, definiert ein Etwas (nach Heidegger ein „Seiendes“), das sich für seinen Beschauer als Vordergrund von seinem Hintergrund abhebt und damit existiert (ex-sistere, lat. hervorstehen). Eine „Gestalt“ erweist sich dabei als ein spezielles Beziehungsgefüge seiner Teilaspekte, die dadurch zu einer Ganzheit, einer „Gestalt“, werden. Motto: Das Ganze ist mehr und anders als die Summe seiner Teile. Solch ein strukturelles Gefüge ist transponierbar wie eine Melodie, auch wenn alle ihre Teile dabei ausgetauscht würden, worauf schon Christian von Ehrenfels (1859 - 1932) verwiesen hatte.

Ende des 19.Jhts./erste Hälfte des 20. Jhts. zog das Ganzheits-Phänomen zunehmend Aufmerksamkeit auf sich. Es entstanden gestaltpsychologische

Forschungszentren an verschiedenen Universitäten, Graz, Leipzig, Würzburg, Frankfurt, Berlin, Münster u.a. (Max Wertheimer (1880-1943), Otto Klemm (1884 – 1939), David Katz (1884 -1953), Kurt Koffka (1886 – 1941), Wolfgang Köhler (1887 – 1967), Felix Krüger (1874 – 1948), Wolfgang Metzger (1899 – 1979).

Im Feld der äußeren Wahrnehmung ließen sich die Gestaltphänomene am leichtesten untersuchen und Gesetzmäßigkeiten feststellen. Dabei scheinen sich Konstellationen des Außenfeldes, die das Wahrnehmungsfeld strukturieren, mit solchen der neuronalen Informationsverarbeitung zu überlagern. Diese wird im Sinne der *Gestaltgesetze* (Metzger 1936/53) bereits präkognitiv verändert; die ganzheitliche Wahrnehmung scheint der schnelleren Orientierung zu dienen. Details werden in Bezug auf das Ganze „verrechnet“ und bewertet,- auch um den Preis von Fehlinterpretationen, wie das bei Täuschungsbildern offensichtlich wird; *Relationen* werden trotz wechselnder Reizkulisse möglichst konstant gehalten, Ähnliches wird zusammengefasst, Kontraste werden verstärkt, mangelnder Eindeutigkeit wird oft durch subjektive Ergänzungen nachgeholfen (evtl. auch im Sinne eines Wunsches), das Wahrnehmungsfeld wird im Sinne des vorhandenen Sinnverständnisses interpretiert, z.B. bei mehrdeutigen Kipp-Bildern, u.a.m.

Auch die Innenwahrnehmung, die Introspektion, unterliegt den Gestaltgesetzen. In der Selbstwahrnehmung speichern wir ganze Szenen und Beziehungsfelder und unsere Position darin, zB die Identität des enfant terrible, als Schlusslicht, als Star oder „Zünglein an der Waage“, als „einäugiger König unter den Blinden“, etc. Das Detail wird mitsamt seiner Relation zum Bezugshorizont gespeichert. Solche Bezugssysteme sind erlebte Ganzheiten. In der Psychotherapie macht es oft Sinn, sich die Freiheit zu nehmen, den Bezugsrahmen imaginativ zu verändern. z.B. „Wie wäre es wohl für Sie gewesen, wenn Sie als Jüngstes oder Ältestes – oder in der Nachbarfamilie – oder in einem afrikanischen Clan geboren worden wären?“

Die Gestaltpsychologie brachte eine notwendige, ergänzende Perspektive in den wissenschaftlichen Diskurs, litt aber daran, dass sie im wesentlichen nur phänomenologisch vorgehen konnte und zunächst noch keine Brücke zur Neuen Physik fand. Heute wird das Motto von der Ganzheit, die mehr als die Summe ihrer Teile ist, öfters von Quantenphysikern zitiert als von Psychologen.- Die alltags-dominierende Klass. Physik stützt die Welt der getrennten Teile. Die entsprechend sozialisierten Psychologen suchen ihr wissenschaftliches Heil in der Statistik. Da unsere Wirklichkeit beide Seiten aufweist, braucht es in Zukunft beidäugige Wissenschaftler.

Kopfschüttelnde Diskussionen hat in den 1940er und 50er-Jahren das gestaltpsychologische Verständnis von Kurt Lewin (1890 - 1947) ausgelöst: „*Gestalt*“ sei *Feld und Struktur*. Lewin war seiner Zeit voraus. Dass auch Felder durch ihre Schwingungsqualitäten- und/oder im Sinne von Träger-Wellen (von Informationen) Gestalteinheiten bilden, die sich gegenseitig und gegen anderes abgrenzen, war für die menschliche Vorstellungswelt zunächst schwer eingängig, steht aber inzwischen nicht mehr zur Diskussion. Lewin kam (als Nicht-Physiker) am ehesten dem Verständnis des Welle-Teilchen-Dualismus als Prinzip unserer gesamten Wirklichkeit nahe.

5 Die Identität der Gestalttherapie als Gestalt-Psychotherapie

5.1 Wurzeln

Zunächst entstand sie außer durch die Integration einiger praxiserprobter Erkenntnisse aus der *frühen Psychoanalyse* sowie der *konstruktiven Kritik* an ihr – durch Integration von Erkenntnissen aus der *Gestaltpsychologie* und aus verschiedenen Aspekten aus dem Zeitgeist des beginnenden 20ten Jahrhunderts: sie schöpfte speziell aus der *Existenzphilosophie*, der *Lebensphilosophie*, der *Phänomenologie*, aus dem *Neukantianismus*, dem *Konstruktivismus* und dem *Holismus*. Die Auseinandersetzung von Fritz Perls mit der Neuen Physik und Kybernetik schien eher Privatinteresse, ging aber in das methodische Vorgehen mit ein.

Wegweisend war für den jungen Perls zunächst der Philosoph und Literat Salomo *Friedlaender*, in dem der junge Perls bewundernd seinen ersten geistigen Lehrer sah. Friedlaender fasste die Welt als eine primäre *Ganzheit* auf, die in sich ausgeglichen und indifferent sei, die sich aber entlang vieler Dimensionen in ihre *Gegenpole* aufspalten kann. In der menschlichen Welt gehe es überwiegend gepolt zu. Die Aufgabe bestehe daher, durch Integration der Gegenpole wieder der Mitte näher zu kommen. Dem Ansatz vom polaren Aufbau der Natur, speziell der menschlichen Natur, verdankt die Gestalttherapie wichtige Impulse ihrer Behandlungsmethodik. - Bubers Entwurf, der oben bereits geschildert ist, prägte die therapeutische Beziehung der Gestalttherapie.

In seinen späteren Jahren, als er sich der Zen-Tradition zuwandte, freute sich Fritz Perls, den gepolten Sowohl-als-auch-Gedanken mit seiner Tendenz zur Mitte in den Schriften Laotses wieder zu finden. Dabei fühlte er sich an Friedlaender erinnert.

5.2 Namenssuche

Kopfschütteln im engsten Mitarbeiter-Kreis, bei Lore Perls (1905 – 1990) inculsive, hatte in den 40er und 50er Jahren auch die *Namensgebung* der „*Gestalttherapie*“ ausgelöst. Fritz Perls (1893 – 1970) hatte in den frühen 40er Jahren zur Bezeichnung „*Konzentrationstherapie*“ im Sinne von Achtsamkeits- oder Bewusstheits-Therapie tendiert, verwarf dies aber wieder, weil für ihn diesem Begriff die Assoziation von allzu unangenehmer Anstrengung anhaftete. Am liebsten hätte er seine Vorgehensweise „*Existenztherapie*“ genannt, (einen Begriff, den später Irvin Yalom aufgriff, der sich mit der Gestalttherapie lange Zeit identifizierte und sogar in ihrem Namen forschte). Aber in der späten 40ern prägte in der Öffentlichkeit der Nihilismus Paul Sartres das Bild der Existenzphilosophie. Fritz Perls wollte seinen Ansatz nicht mit Nihilismus assoziiert bekommen. - Der nicht-umgangssprachliche Begriff „*Gestalt*“ schien unbelastet, wenn auch für Nicht-Insider erklärungsbedürftig. Er umschließt: *Achtsamkeit*, *Bewusstheit*, *Beziehungsgefüge* und die existentielle Frage nach „*Sein und Nicht-Sein*“.

5.3 Ungewöhnliches Theoriegebäude in der Gestalttherapie.

Kopfschütteln und Unbehagen überkam schon so manchen Auszubildenden der Gestalttherapie über deren theoretische Vorstellungen, die für die alltägliche Vorstellungswelt oft eine Zumutung oder Herausforderung scheinen: z.B. der (ontologische) *Gestalt-Begriff* schlechthin, - der unaufhörliche, kreative Prozess der *Vorder- Hintergrund-Dynamik* mit ihrem stetigen Fluss an Verwandlungen, - der *polare Aufbau* der Welt mit einer *Indifferenzebene*, einem „Nullpunkt“ darüber, - das „zweigliedrig differenzierte“ Kontaktgeschehen, - der individualisierte, formveränderliche *Selbst-Begriff* als *Kontakt in Aktion*, - das Ziel der inneren *Entscheidungs- Freiheit*, *Verantwortungs-Fähigkeit* und *Kreativität* des Individuums, trotz seiner gleichzeitigen Kontextorientierung etc.

5.4 Spiegelphänomene zwischen Gestalttherapie und Prinzipien der Quantenwelt?

Statt Kopfschütteln bekam ich allerdings „Gänsehaut vor Freude“ und positiver Betroffenheit, als ich mir erlaubte den theoretischen Ansatz der Gestalttherapie in Analogie vor dem Hintergrund der quanten-theoretischen Grundprinzipien zu betrachten, – ermutigt durch den Ansatz der „*Verallgemeinerten Quantentheorie*“ von Hartmann Römer, emeritierter Lehrstuhlinhaber für Quantenphysik in Freiburg. Er versteht das Übertragungsanliegen der Grundprinzipien rein phänomenologisch. Dabei wird die partielle, strukturelle Identität zwischen der Quantentheorie und der menschlichen Lebenswelt herausarbeitet. Im vorliegenden Beitrag geht es um gleichsinnige Prinzipien in der Gestalttherapie.

5.4.1 Die Quanten-Identität als Ganzheits-Modell

Ein *Quant* ist die kleinste, unteilbare *Ganzheit als Wirkeinheit* (H.P, Dürr), bzw. als *tanzende Energie*, und befindet sich normalerweise im integrierten Sowohl-als-auch-Zustand mit der Möglichkeit, sich in ein Teilchen oder eine Welle zu verwandeln. Letzteres sind zwei komplementäre Zustandsformen, die nicht gleichzeitig eingenommen oder gemessen werden können. Wie allgemein bekannt, ist dies mit dem eingangs erwähnten Doppelspalt-Experiment belegt. – Mathematisch existiert die menschliche Lebenswelt acht Größenordnungen oberhalb der Quantenwelt. Aus dieser riesigen Distanz macht sie für uns statistisch einen halbwegs geglätteten Eindruck, der Wahrscheinlichkeitsaussagen ermöglicht. Die Durchschnittsberechnungen lassen ihre Lebendigkeit verschwinden.

Für den Einzelfall ist unsere Vorstellung jedoch damit weitgehend überfordert, uns ein Bild eines solchen potentiell umfassenden, übergeordneten Sowohl-als-auch-Wesens zu machen. Ein Quant verhält sich wie ein eigenständiges Individuum: *frei und spontan tanzend, reaktionsbereit, „quicklebendig“ und unberechenbar*. Es wird ihm sogar eine Vorstufe von *Bewusstheit* und *Intelligenz* zugeschrieben. Quantenfelder werden als kollektive Träger von *Bewusstheit* angesehen.

Seine Unberechenbarkeit im Sinne der klassischen Physik hat schon so manchen Quantenphysiker der ersten Generation an den Rand der Verzweiflung gebracht, denn es können nur *Wahrscheinlichkeiten* über den Zustand eines einzelnen Quants, z.B. über seinen Ort und seinen gleichzeitigen Impuls ausgesagt werden. Erst bei sehr, sehr großen Massen nähern sich die Wahrscheinlichkeitsaussagen den Gesetzmäßigkeiten der klassischen Physik.- Die Natur des Quants, soweit sie für uns zugänglich ist, liefert uns keinen Grund für einen irgendwie gearteten, materiellen Reduktionismus.

Es gibt eine unermesslich große Anzahl von *Holarchien*, (ganz im Sinne von Ken Wilber, der sich wiederum auf Platon bezieht), das heißt, ganzheitliche Systeme, „Gestalten“, die wiederum Teil von größeren Ganzen sind oder Subsysteme in sich bergen. Alles ist ein relatives Ganzes und ein Teil zugleich, alles, außer das kaum vorstellbare All-eine. All diese Ganzheiten sind relative „Individuen“: sie sind nicht ohne Schaden und Identitätsverlust zu teilen. Aber sie besitzen - trotz ihrer relativen Kontext-Gebundenheit - eine gewisse Autonomie und Freiheit.

Die Freiheit des Quants, seine Spontaneität und Bewusstseinsfähigkeit spiegelt sich auch in einem komplexen Gestaltgebilde, wie z.B. im individuellen Selbst, das wir uns als Quantenfeld vorstellen können, wider. Solch ein Feld steht in einem

Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdbestimmung, zwei wichtige Faktoren für die Psychotherapie.

Der Mensch ist in diesem Sinne als ein komplexes, individuelles Quantensystem anzusehen, eine Mini-Ausgabe des „Meers aller Möglichkeiten“, das im besten Fall zum „großen Meer“ und seiner Informationsfülle Zugang gefunden hat. Ein psychisch gesundes Individuum besitzt eine gewisse Unsicherheitstoleranz, die aus dem Bewusstsein stammt, jederzeit verschiedene, adäquate Seins-möglichkeiten zur Verfügung zu haben und entsprechend intuitiv (!) reaktionsfähig zu sein.

Insoweit das Quantenfeld des einzelnen Individuums oder auch eines einzelnen Quants in Resonanz mit Schwingungen des übergeordneten Schwingungsmusters oder sogar dem des Gesamtsystems gehen kann (da mag es viele Abstufungen geben), spiegelt sich im Einzelnen holographisch das Ganze.

Der Vergleich zwischen dem Menschen als Quantenwesen und den Möglichkeiten der Psychotherapie ist dahingehend ermutigend, dass die Freiheit, Spontaneität, die Verwandlungskraft nach innen und der Gestaltungsspielraum nach außen für den Einzelnen oder von gleichgesinnten Gruppen stets größer ist, als gedacht. Das ist eine gute Nachricht für die Psychotherapie und eine Aufforderung, sie verantwortlich zu nutzen.

5.4.2 *Der Heisenbergsche epistemische Schnitt,*

Schrödingers Unbestimmtheits-Relation

und die Vorder- Hintergrund- Dynamik der Gestalttherapie

Betrachten wir das interessante Geschehen erst aus quantenphysikalischer Sicht und später aus der gestalttherapeutischen.

Heisenberg nannte diesen Vorgang den epistemischen (= erkennenden) *Schnitt*: er ist der *fakten-erzeugende* Eingriff durch *Beobachtung*, bzw. Messung eines Beobachters, oder durch Raumeingrenzung, oder durch Wellenbrechung oder Resonanzbedingung oder durch Kollision mit kohärenten Biophotonen. Es werden für den Vorgang der Korpuskel-Bildung mehrere begünstigenden Faktoren diskutiert. Jedes quantenphysikalische Experiment ist jedoch abhängig vom bewusst interessierten Beobachter. - In diesem Zusammenhang ist interessant, dass jeder Mensch pro sec durchschnittlich 10 (hoch 21!) Quanten an die Umgebung abstrahlt (U. Warnke, 1998).

Ursprünglich war das Phänomen des Heisenbergschen Schnitts ein ziemliches Ärgernis, denn in den Anfängen der Quantenphysik bestand die Hoffnung auf Untersuchungen mit wiederholbaren Ergebnissen, wie es die Wissenschaftler von der Klassischen Physik her gewohnt waren. Die Quanten verhielten sich aber anders als die gewohnten Materieteilchen. Jede Messung veränderte die darauffolgende: die zweite führte jeweils zu einem anderen Endergebnis. Wir kommen in einen fortlaufenden Verwandlungsprozess hinein. Fazit: die Reihenfolge der Messungen von Quantenvorgängen ist nicht vertauschbar. Dies wird formal in *Schrödingers Unbestimmtheits-Relation* beschrieben.

Der quantenphysikalische Hintergrund ist das *Nullpunktfeld/ Vakuum (=Plenum)*. Dort befindet sich ein unsere Vorstellung übersteigendes Energie-Reservoir. Die Energie liegt offenbar „virtuell“ in einer neutralisierten, bzw. indifferenten Form vor, als realisierungsfähige Potentialität. Das „Meer aller Möglichkeiten“ (Warnke 2012) wird dem Wellenaspekt der Quantenwelt zugeordnet. Hans-Peter Dürr (2009, 2012) spricht von einem masselosen, unbegrenzten, reinen Informationsfeld, von einer Art Quantencode. - Der Nobelpreisträger Wheeler soll berechnet haben, daß allein der Vakuum-Inhalt einer Glühbirne soviel Energie enthalte, dass damit die Ozeane zum Kochen gebracht werden könnten (Warnke, 2001).

Das Vakuum mit seiner unvorstellbar großen Energiemenge erfüllt den Zwischenraum zwischen den winzigen Massen der Atomkerne, um die herum sich (nach Einstein) die Raum-Zeit krümmt. Das Vakuum außerhalb und innerhalb des Menschen geht ineinander über wie eine Hafengebucht in das angrenzende Meer.

Im Vakuum finden sich qualitativ unterschiedliche Wellenformationen überlagert. 1) Zum einen findet sich das von Maxwell entdeckte elektromagnetische Feld. 2) Ferner bildet nach Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie die Gravitation ein universales Feld. 3) Das Higgs-Feld ist schließlich dasjenige universale Feld, das die Eigenschaft der Masse in Elementar-Teilchen erzeugt. (Lazlo 2008) – 4) „Skalarwellen“ werden verursacht, durch Interagieren von subatomaren Partikeln mit dem Nullpunktfeld; sie haben weder Richtung noch Spin, bilden ein kohärentes, nichtlokales Feld, bewegen sich schneller als die Lichtgeschwindigkeit. Nicola Tesla (1856- 1943), schrieb 1907 in einer unveröffentlichten Abhandlung von einem ursprünglichen Medium als Kraftfeld, das den gesamten Raum erfülle, das bei Einwirkung einer kosmischen Energie zu Materie werden könne, sich bei Nachlassen dieser Kraft wieder in den Ursprungszustand zurück entwickle. (zit. n. Lazlo 2008 S.116), Ervin Lazlo (1995) hält dieses ursprüngliche Feld für die Grundlage aller manifesten Phänomene, hält sie auch für die tiefste Schicht des Vakuums und schreibt ihm holographische Qualität zu.

Wie kommt es zu einer *Manifestation* im *Vordergrund*? Aufgrund von einem gerichteten Interesse eines Beobachters begeben sich Quanten in ihren korpuskulären Zustand; dabei ereignen sich Spin-Änderungen von Quanten im Sinne des Experimentators. Paul Davies (Davies 1990, S.54, zit. n. Warnke 2012, S. 201) schreibt: „Die Neue Physik stellt den Geist zurück in eine zentrale Stelle der Natur. (...) Wenn jemand ein Atom anschaut, dann springt das Atom auf eine charakteristische Weise, die keine gewöhnliche physikalische Wechselwirkung nachmachen kann.“ – Von der Spin-Stellung der Elektronen und ihrer Bewegung um die Atome hängen die Molekülbindungen ab und damit ihre Anordnung im Raum, bzw. ihre Gestalt-Bildung. Potentiell greift Bewußtsein über die Spin-Beeinflussung auf die Ordnung der Materie ein.

Die gestalttherapeutische Vorder- Hintergrund-Dynamik

Es macht Sinn, den jeweils aktuellen *Hintergrund* des momentanen Geschehens zu unterscheiden von dahinterliegenden Kulissen und schließlich vom Grundgesamt. Jedes Individuum verfügt in seinem Hintergrund über eine Ebene von biographischen Zusatzinformationen und Bedeutungslandschaften, die seine subjektive Welt ausmachen, also persönliche Hintergrundkulissen, die seinem aktuellen Erleben eine spezielle Färbung verleihen, sei es mit positiven oder negativen Vorzeichen. Sie werden über das Resonanzprinzip aufgerufen. Schließlich können wir von einem gemeinsamen, kollektiven Hintergrund ausgehen, ähnlich, wie ihn C.G. Jung verstanden hat, vielleicht auch noch darüber hinaus. Der in diesem Zusammenhang geschilderte „Hintergrund“ kann auch „Unbewusstes“ genannt werden. Sobald seine Spuren jedoch in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten, werden Teile von ihm Vordergrund, denn die Vorder- Hintergrund-Dynamik ist eine funktionsabhängige Bezeichnung.

Der persönliche Hintergrund bildet für jeden Menschen in Krisenzeiten ein kreatives Reservoir, das auf Verwirklichung wartet. Es steht zur *Regeneration* bereit. - In seinem *Krisenmodell* fand es Fritz Perls besonders wichtig, das Erleben von konturlosem „Hintergrund“ zuzulassen, nachdem alle Strategien und Identitäten, die ausgedient haben, über Bord gegangen sind. Er nannte diese Phase, die der konflikthafter oder resignierten *De-Identifikation* folgt, „*Todeszone*“. In ihr wagt es der Betreffende (mit therapeutischer Unterstützung), Kontur- und Orientierungslosigkeit auszuhalten, bis von innen heraus erste authentische Signale über die innere Verfasstheit und die neue Ausrichtung aufgefangen werden und sich zur neuen, stimmigeren Identität - als neue Vordergrundgestalt - entfalten.

In den *Vordergrund* kommt aus der Perspektive der Gestalttherapie die durch die interessierte Aufmerksamkeit energetisierte „Gestalt“. Es handelt sich also beim Menschen um eine Kombination von Konzentration und emotional aufgeladenem Bedürfnis. Dazu braucht es nicht unbedingt eines äußeren Hinsehens, es genügt ein intensives Daran-denken, Vorstellen, Wünschen oder auch Beten. Entsprechend kann sich das Resultat allein auf der Vorstellungsebene abspielen oder auf der emotionalen; der Prozess kann sich aber auch als eine Einflussnahme zufälliger Ereignisse auf der Handlungsebene auswirken. – Wenn es sich um Gesundheitsthemen handelt, bewegen wir uns bei diesem Vorgang auch im Bereich von Placebo und Nocebo-Effekten, deren beeindruckend große, messbaren Wirkungen allgemein bekannt sind.

Die *Dynamik* zwischen Vorder- und Hintergrund wird also durch bedürfnis- oder interessengesteuertes, aufmerksames Wahrnehmen gesteuert – oder auch übersteuert. Kinder und Jugendliche erschaffen sich oft innerlich kompensatorische Parallelwelten, in denen sie das erleben, was ihnen der reale Alltag verwehrt. Heutzutage kann dieser illusionäre Vorgang auch in das Netz verlagert werden. – Ansonsten reicht bei großem inneren Druck im persönlichen Hintergrund oft schon ein geringer oder geringfügig geeigneter realer Außenreiz dazu aus, ihn als Aufhänger für ein gesuchtes, bzw. gefürchtetes Zielobjekt zu nehmen. So wird bei ängstlicher Erwartungshaltung leicht jedes Geräusch und jeder flüchtige Schatten im Sinne der Angst missdeutet und in dieser Weise in subjektive Realität verwandelt. Auch wunschbedingte Wahrnehmungs-Verzerrungen sind allgemein bekannt. In der Psychiatrie spricht man im krassen Fall von „illusionärer Verkennung“. Wenn es gar keinen äußeren Reiz mehr zur Projektion der emotional aufgeladenen, drängenden, inneren Bilder mehr braucht, sprechen wir von Wahn. Wahnvorstellungen charakterisieren die akute Schizophrenie, sie gehören zu ihrer sogen. „Plussyptomatik“.

An diesen Beispielen wird klar, dass es für das innere Gleichgewicht auch einen Gegenvorgang geben muß, der die sogenannte Realitätskontrolle bewirkt, ein Vorgang, der das emotionale Mitschwingen dämpft, bzw. nüchtern und sachlich auf beobachtender Distanz gehen kann. In der Buber-Nomenklatur wird es die „Ich-Es“-Haltung genannt. Dieser Ausstieg aus der Emotionalität setzt die Freiheit zu einem inneren Perspektivenwechsel voraus.

Die Pathologie kann aus verschiedensten Gründen auch in umgekehrte Richtung laufen: die Dämpfung der inneren Impulse nimmt überhand – bzw. die Wahrnehmungsschwelle wird erhöht. Aus dem Inneren werden keine Signale mehr aufgefangen, die zu Vordergrundgestalten mehr werden könnten. Keine Bilder, keine Phantasien, keine Wünsche, keine Bedürfnisse. Das erspart natürlich Konflikte. Es macht

aber auch leer, langweilig und uninteressant und damit evtl. besonders anfällig gegenüber Sucht- und Außenreizen. Als Schutzmechanismus begegnen wir einer milden Form oft bei psychosomatischen Patienten und der extremen inneren Wahrnehmungs-Dämpfung in der „Minussymptomatik“ chronifizierter Psychotiker.

Fritz Perls (1980, S.33) sieht im Gestalt-Wandel ein ordnendes Organisations-Prinzip, das dem Überleben hilft, und schreibt: „Alles fließt, alles ist im Wandel. Erst wenn wir überwältigt sind von der unendlichen Verschiedenheit der Vorgänge, die das Universum konstituieren, können wir die *Bedeutung* des Organisationsprinzips verstehen, das aus dem Chaos Ordnung schafft, nämlich die *Figur-Grund-Formation*. Was jeweils das im Vordergrund stehende *Bedürfnis* des *Organismus* ist, lässt die *Wirklichkeit* so erscheinen, wie sie erscheint. Es lässt solche Gegenstände als Figuren hervortreten, die den jeweiligen Bedürfnissen entsprechen. Es erregt unser Interesse, unsere Aufmerksamkeit ...“ (...) „Bei der *Figur-Grund-Formation* ist der wichtigste Tatbestand, dass die Situation sich ändert, wenn ein *Bedürfnis* wirklich *befriedigt* ist. Die *Wirklichkeit* wird eine andere, als sie es war, solange die Situation *unabgeschlossen* war.“

Was heißt die Vorder- Hintergrund Dynamik für das praktische Vorgehen? Im *therapeutischen Prozess* lassen wir uns von der Resonanz und ihrer Aktualisierung leiten, die den Vordergrund strukturiert. Wir lassen das innere Kräftespiel nach außen projizieren (eventuell auf leere Stühle) und lassen Teilaspekte stellvertretend durch Imagination vom Patienten/Klienten konkretisieren. Der Proband horcht in diesem Teil der Arbeit ganz nach innen wie in einem Hypnoid. Damit dies gelingt, braucht es eine vertrauensvolle Atmosphäre. - Er identifiziert sich nacheinander mit allen Positionen, gibt ihnen Leidenschaft und Stimme, je nach innerer Stimmigkeit. Er geht diesbezüglich in Führung, nicht der Therapeut. Das schafft Chancen für eine Beziehungsklärung der Teilaspekte untereinander, - Chancen der Distanzierung von Teilaspekten und schließlich Chancen zur ausgewogenen Gesamtwahrnehmung, in der auch die problematischeren Aspekte einen angemessenen Ort erhalten können. Die Teilaspekte verändern dabei ihre Identität, ihre Bedeutung sowie ihr Beziehungsgefüge untereinander. Der Proband befindet sich mitten in seinem inneren Kräftespiel, das er wie in einem luciden Traum beeinflusst und neu verinnerlicht. Das ändert das Selbstverständnis des Probanden. Er ist anders geworden. Wenn der Vorgang abgeschlossen ist, taucht das Geschehen wieder in den Hintergrund ab. Der Prozess ist nicht wiederholbar. Jeder therapeutische Eingriff verändert die Gesamtsituation, jeder zweite Versuch bringt ein anderes Resultat, weil sich die Ausgangslage verändert hat. So gilt auch hier Schrödingers Unbestimmtheits-Relation.

5.4.3 Das kreative Potential von sogenannten „Observablen“, bzw. entsprechend von „Aufmerksamkeitsenergie“ in der Gestalttherapie

Die Quantentheorie meint mit dem abstrakten Begriff „*Observable*“ zustandsverwandelnde, energetisierende Abfragesysteme für einen Superpositions-Zustand, durch den die Umwandlung in den korpuskulären Zustand angeregt wird, bzw. „die Wellenfunktion kollabiert“. In diesem Sinne können verfestigend wirken: Beobachtungen, Messungen, Reflexion, Raumeingrenzungen, Resonanz u.a.m. - Im 2-Spalten-Experiment wird versucht, durch einen Detektor die *Observable* abzufragen, „welchen Weg“ ein Teilchen genommen habe. Bei einem offenen Spalt ergibt sich dahinter eine Gaußsche Kurve, als wären Teilchen durchgeflogen,- bei zwei offenen Spalten zeichnet sich ein Interferenzbild von Wellen ab. Letzteres verschwindet, wenn an einem Spalt eine Detektorkamera „beobachtet“. – Der umgekehrte Vorgang, die Verwandlung in den Wellenstatus, kann nur bei Nichtbeobachtung entstehen, dann kann die Wahrscheinlichkeitswelle als der nieder-energetischere Zustand wieder auftauchen. Die Funktion der *Observablen* löst den sogenannten „*Heisenbergschen Schnitt*“ aus.

Welche *Intervention* entspricht dieser verwandelnden Funktion der „*Observable*“ in der *Gestalttherapie*? Wir versuchen die Aufmerksamkeit des Klienten/Patienten ganz eng an seinen eigenen Prozess zu binden, so dass die kleinste Veränderung im Nebel über dem inneren „unbewußten Meer“ wahrgenommen werden kann. Dabei zählt sowohl jede körperliche wie emotionale wie Veränderung in der Vorstellungswelt. Je nach Kontext wird die Veränderung auf ihre Bedeutung zum aktuellen Thema abgefragt. z.B. „Wie erleben Sie das gerade? – Wie ist das jetzt für Sie? – Wie fühlt sich diese Geste an und wie würde sie sprechen, wenn sie Worte finden könnte? – und zu wem? –Wie finden Sie das, dass es eben fast gleichzeitig diesen Impuls gab und jenen anderen? Passen die für Sie zusammen? Könnte es Sinn machen, dass Sie jedem von beiden - hier in passendem Abstand einen Ort zuweisen, – jedem abwechselnd Ihre Stimme geben und hören, was das Anliegen eines jeden ist? - Und welche Existenzberechtigung im Tiefsten jeder für sich zu haben glaubt?“ etc - Der Therapeut hilft beobachten, ohne zu werten, hilft die Achtsamkeit zu erhöhen, der Patient/Klient versucht seine Wahrnehmungen, Einfälle, Zuordnungen, Bedeutungen, Assoziationen zu benennen und das aktuelle Muster wieder zu erkennen, wenn es denn irgendetwas Vertrautes aufweist. Es ist ein dialogisch-sokratisches Erforschen, wobei der Patient mehr in seinen Innenraum schaut, der Therapeut mehr im Außen beobachten hilft. Dabei kommt es oft für den Probanden zu Konfrontationen mit Reaktionen, die für ihn selbst unerwartet sein mögen und zu denen er neu Stellung bezieht. „Sehen, was ist, verändert“, heißt ein vielzitiertes Leitsatz. Wenn versucht wird, abzuwehren, stockt der Prozess, kommt es zu Kontaktunterbrechungen, die in status nascendi aufgegriffen und miteinbezogen werden können. Das gelingt natürlich nur im Rahmen einer vertrauensvollen therapeutischen Beziehung. Wir nennen diesen identitäts-verwandelnde Gestalt-Arbeit „*experiential confrontation*“. Sie hilft die innere Wahrhaftigkeit, die Stimmigkeit und innere Ordnung zu erhöhen.

5.4.4 Komplementarität als gegensätzliche Symmetrie-Entwürfe

Komplementarität ist die Eigenschaft eines Quants oder Quantensystems, mit gewissen, naturgegebenen Merkmalspaaren eine neutralisierte, indifferente Ganzheit zu bilden. Im Zustand der Ganzheit befindet sich das System in einem Sowohl-als-auch-Zustand (d.h. in seiner Superposition). Die Aspekte stehen miteinander in einer symmetrischen Beziehung mit umgekehrten Vorzeichen und gehören zueinander wie die beiden Seiten einer Medaille, von der immer nur die eine auf einmal zu sehen, bzw. zu messen ist, aber nur mit beiden ein Ganzes entsteht. Komplementarität bezieht sich als Merkmalspaar auf die Eigenschaft von: Welle oder Korpuskel-Identität von Quanten,

Orts- oder Impuls-Qualität, - Zeit- oder Energiewerte, - Polarisations- und Spin-Qualitäten von Quanten mit gegenteiligem Vorzeichen. Eine exakte Messung an einer Paarqualität von Quanten bedingt eine gleichzeitige Nicht-Messbarkeit an der anderen. Im mittleren Modus der Superposition sind beide Aspekte unscharf, aber darin neutralisierend aufgehoben.

Was entspräche dieser strengen Komplementarität der Quantenwelt, dieser zwei Seiten einer Medaille auf der Raumzeitebene? – Geht es um die unvereinbaren Seiten von Sein und Nicht-Sein? Vielleicht ist diese Frage auch unzulässig. Vielleicht handelt es sich bei diesen Merkmalspaaren um Dimensions-qualitäten. Wenn sich Quanten in die uns vertrauten Raumzeit-Dimension einfügen (und sich dafür „aufknäulen und verdrillen“, um für uns die Vorstellungen der String-Theorie zu nutzen) verzichten sie auf Energie, Impuls und auf ihr nicht-lokales Potential.

Es gibt aber auch unter den kleinsten Einheiten symmetrisch polare Strukturen bezüglich Spin, Drehrichtung, Ladung, Polarisation, deren korrespondierende Partnerqualitäten Null ergeben. - Das entspräche unserer Vorstellung von Polarität, die wir in komplexer Ausführung auch vielfach auf der physiologischen Ebene vorfinden. Wir staunen über Hierarchien von Regelkreisen, die um ihrer Balance willen, überaus komplex zusammenarbeiten. Es sind Ergänzungspole, wie z.B. Sympathikus und Parasympathicus im veg. Nervensystem, - samt seinen übergeordneten Integrationszentren; - oder Agonisten und Antagonisten des Bewegungsapparats, dessen übergeordnete Zentren im Kleinhirn die Feinregulierung besorgen. Im Hirnstamm finden wir polar angelegte, körperverankerte, emotionalen Pole, z.B. Lust- und Unlust-Inseln, Schlaf- und Wach-Zentrum etc. die ebenfalls von übergeordneten Zentren integriert werden. Es scheint, dass unser Körper das Prinzip von integrierbar gepolten Eigenschaften vielfach widerspiegelt.

Wenn längs einer Dimension keine Symmetrie herrscht, sondern der eine Teil der betreffenden Qualität abgespalten oder behindert wird, z.B. wenn ein Hindernis Schatten wirft, dann ist der Schatten kein natürlicher Gegenpol zum Licht, sondern Lichtmangel, dann wird allgemein von *Dualität* gesprochen.

5.4.5 Verschränkung als naturgegebener, spontaner Gestaltbildungsvorgang

Schrödingers Begriff, den er 1935 prägte, ist irreführend, denn er lässt das Zusammentischlern von zwei Hölzern assoziieren. Für dieses Bild stand bei ihm damals noch die Klassische Physik Pate. De facto handelt es sich um einen ganzheits-bildenden Prozess, z.B. wenn zwei Elektronen mit einer bestimmten Drehachse entgegengesetzt umeinander kreiseln, sodass der Spin insgesamt Null ergibt, dann entsteht ein Gesamt-System in Balance. (Das Vorbild dazu könnte das ganze „Nullpunkt-Feld“ sein, denn es besteht aus energetisch neutralisierter Energie, bzw. Energie in Symmetrie.)

Ein verschränktes System ist eine in sich stimmige, ganzheitliche Entität, (also eine „Gestalt“,) die sich durch eine besondere Qualität gegenüber ihrem Hintergrund abgrenzt. Ihre Atome verhalten sich gleichsinnig in Bezug auf die Dynamik dieser Ganzheit. Solche Quantensysteme scheinen über ihre energetische Seite verkoppelt, wodurch ihre komplementären Raum-Zeit-Komponenten in einer solchen Konstellation deaktiviert werden. (Für Insider sei auf das Einstein-Podolsky-Rosen-Experiment verwiesen).

Die menschlich rationale Vorstellungswelt ist damit überfordert. Wir dürfen uns mit Einsteins kopfschüttelnder Bemerkung trösten, der seinerzeit Verschränkung als „spukhafte Fernwirkung“ ansah und damit am liebsten abtun wollte, denn sie ist mit den Gesetzen der „Klassischen Physik“ nicht zu fassen. Aber die sind hier auch nicht am Platz.

Die menschliche Alltags-Erfahrung kennt sehr wohl ganzheitliche Phänomene im Sinne von Bindung, Verbundenheit und Wahrnehmung über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg, speziell zwischen emotional sich nahe stehenden Menschen, wie auch Tieren. Die sichere Mutter-Kind-Beziehung dürfte auch solch ein stabiler Zwischenraum sein, in dem sich vermutlich jenseits der Raumzeit ein Feld von augenblicklichem Wissen umeinander bildet (zumindest ein Wissen der Mutter um das Kind). Vermutlich treten auch in Therapeut- Patient- Allianzen, wenn sie als vertrauensvoll und hilfreich erlebt werden, Verschränkungsphänomene auf.

Seelisch-geistige Gleichschaltungs-, Abhängigkeits- bzw. Hörigkeits-Phänomene sind ein wichtiges Kapitel für die Psychotherapie und für die verantwortliche Gestaltung einer *Therapeutischen Beziehung*. Sie werden gerne unter dem Begriff „Regression“ abgehandelt, als ob es sich immer um Asymmetrien zwischen Kind- und Erwachsenen handeln würde. Das ist bereits ein Hinweis darauf, dass in gleichgeschalteten Feldern einseitig Macht auf das Gesamtsystem ausgeübt werden kann. Wenn für den Abhängigen die Gefahr besteht, dass das haltgebende Feld zerreißt, falls er abweichende Impulse, Gefühle, Meinungen äußert, abweichend vom gemeinsamen Nenner, dann wird er bestenfalls „widerständig“ verstummen, abwehren oder sogar erkranken. Wenn das Feld Abweichendes tolerieren kann, bietet es dem Abhängigen den Freiraum, sich selbst zu finden. Wenn der Therapeut die eigenständigen Impulse adäquat verstärkt, hilft er, die Abhängigkeit zu beenden. Alles hat seinen richtigen Zeitpunkt. – Abhängigkeit ist aber nur eine Variante des Gleichschaltungs-Phänomens.

Nun arbeitet die Gestalttherapie ohnehin nicht mit Langzeit-Regression. Sie kennt zum einen im Ablauf einer (meist) doppelstündigen Sitzung kurzen Wechsel zwischen Regression und Progression – und zwar immer dann, wenn eine biographische, szenische Rückblende passend scheint, um an der Kernproblematik in der vergegenwärtigten Vergangenheit etwas Unstimmiges zurecht zu rücken oder zu erledigen. – Zum anderen besteht das gestalttherapeutische Beziehungsangebot von vornherein aus einem differenziert geschichteten Angebot, das nicht verbalisiert wird. 1. Feldangebot: „I-and-Thou“ auf der Wesenskernebene bedeutet: Wir sind beides Geschöpfe oder Kreaturen, die überleben und sich entfalten möchten. (Bei spirituellem Hintergrund: Jeder von uns hat in sich einen göttlichen Funken, ob er es merkt oder nicht, und lebt letztlich in Bezug auf das Ganze.)- 2. Feldangebot: Der Therapeut bietet dem in Not geratenen Persönlichkeitsanteil (meist ein Kinder-Ich) Solidarität im Schulterschluss an, bittet, in die bedrohliche Situation hineingenommen zu werden, mitzerleben dürfen und an der Seite des Betroffenen und mit ihm zusammen das Geschehen zu benennen, andere Lösungen zu erproben, die damals natürlich nicht möglich waren, aber im vergegenwärtigten Jetzt erlebbar sind. Der Therapeut übernimmt dabei eine empathische Unterstützerfunktion mit sokratischem Anliegen, der Patient/Klient ist Akteur in eigener Sache. Das Gleichschaltungsfeld dieser Art ist eine Intensivierung des allgemeinen Arbeitsbündnisses, das die seelische Gesundheit zum Ziel hat. Ein übliches Arbeitsbündnis ist nicht automatisch von der geschilderten, mitmenschlichen Dichte. – Die sachlicheren Aspekte der Therapeutischen Beziehung sind 1) die diagnostische Funktion, 2) die Rolle des methodischen Spezialisten, bzw. des

Regisseurs bei Rollenspielen, - oder auch bei einer Übertragungsablösungs-Arbeit, bei der es auf Differenzierung ankommt,- und 3) die sachliche Seite des Arbeitsbündnisses.

Zugehörig-sein gehört in Variation zu den Grundbedürfnissen des Lebens. Auch Paare, Familien und ganze Menschengruppen, die sich geistig verbunden fühlen, reagieren partiell gleichgeschaltet. Gleichsinnige Resonanz-Felder können Sicherheit und Geborgenheit geben, - sie können aber auch begrenzen. Es kann einiges an innerer Kraft kosten und Angst machen, sich aus einem solchen Feld zu befreien, wenn es nicht mehr zur eigenen Wellenlänge passt. Üblicherweise wird eine erste Teilablösung im Kleinkindalter geleistet und eine zweite, grundsätzlichere in der Pubertät.

5.4.6 „Wer bin ich?“ als Individuum in meinem Kontext

Eines der wichtigsten intrapsychische Felder ist das „Ich-Selbst-System“, das als Fließgleichgewicht vorgestellt wird, am ehesten in Form eines Torus. Es kennt keine festen Grenzen, sondern wird über seine Resonanzen genährt und stabilisiert. Die „Wer-bin-ich-Frage“ dürfte – zumindest unbewusst – immerzu, zumindest bei Herausforderungen, neu gestellt werden. Die Frage nach sich selbst hat die unterschwellige Funktion einer „ständigen Observablen“. Sie reichert das Selbstbild an, erneuert, differenziert, relativiert es und schließt Zugehörigkeiten mit ein. Der Abgleich erfolgt im Kontakt nach innen und außen. Im Inneren bildet sich aus der Summe der relativ ich-syntonen, „abgesinterten“ Erfahrungen eine assimilierte Substanz mit ihrer „Eigenschwingung“, die sich im Normalfall relativ langsam ändert. Sie stabilisiert das Ich-Selbst-System.

Das Kontaktverhalten kennt die Doppelfunktion: a) schwingungsmäßig in Resonanz gehen oder nicht in Resonanz gehen – und b) sachlich zur Kenntnis nehmen oder auch nicht. Im Normalfall wird differenziert. Das Wortspiel von Fritz Perls: „response ability – responsibility“- betont die Verantwortung jedes Wesens für die Entscheidung, ob und wie es sein Fähigkeit, antworten zu können, einsetzen möchte – und sich bewusst zu machen, wie die Antwort auf das Gegenüber wirkt. Jedes Wesen weist erfahrungs- und bedürfnisbedingt modifizierte Verhaltens- und Beziehungsbereitschaften auf, die seine Persönlichkeit charakterisieren. Auch seine typischen Kontaktunterbrechungsmuster nach innen und außen gehören dazu.

Wenn das Ich-Selbst-System seine Identität durch heftigere Frustrationen bedroht erlebt und stand halten will, scheint es auch nach innen von der Möglichkeit zur Kontaktunterbrechung Gebrauch zu machen, sowie von der Fähigkeit, das erwünschte Selbstbild entgegen diskrepanter Signale aus der Realität im „inneren Vordergrund“ zu energetisieren und hochzuhalten. Da es erfahrungsgemäß möglich ist, auch noch nachträglich zur inneren Wahrheit zurück zu kehren, scheinen die zunächst nicht akzeptierten Signale im persönlichen Hintergrund gespeichert und in sichereren Zeiten wieder aufgenommen werden zu können.

Idealerweise setzt sich der Prozess der inneren Klärung und Rückintegration ausgegrenzter Aspekte lebenslang fort und führt zu erhöhter Stimmigkeit, Integrität und Transparenz.

Schlussbemerkung und Anliegen. Ich hege die Hoffnung, dass die nachfolgende Generation die Prinzipien der Allgemeinen Quantentheorie in der Gestalttherapie noch sehr viel klarer erfassen und herausarbeiten möge.

Literaturverzeichnis

Bischof M (2002) Biophotonen - das Licht in unseren Zellen. Zweitausendeins, FfM

Buber M (1923/ 1983) Ich und Du. Lambert Schneider, Heidelberg

Buber M (1984) Das dialogische Prinzip. Lambert Schneider, Heidelberg

Bühler Ch, Allen M (1973) Einf. in die Humanistische Psychologie. Klett, Stuttgart

Diemer A (1956) Edmund Husserl. Hain, Meisenheim

Dürr H-P (2009) Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen. Herder, Freiburg

Dürr H-P (2012) Es gibt keine Materie. Crotona-Verlag, Amerang

Edelman G, Tonini G (2002) Wie aus Materie Bewusstsein entsteht. Beck, München

Ehrenfels Chr von (1890) Über Gestaltqualitäten. Vierteljahresschrift für wiss. Philosophie IV-3

Görnitz Th (2011) Quanten sind anders. Die verborgene Einheit der Welt. Spektrum, Heidelberg

Einstein A (1933) On the Method of Theoretical Physics. Oxford University Press, NY

Frambach L (1994) Identität und Befreiung in Gestalttherapie, Zen und christlicher Spiritualität. ViaNova, Petersberg

Freud S (1931) Theoretische Schriften (1911-1925). Int. Psychoanalyt. Verlag, Wien

Friedlaender S (1918/1926) Schöpferische Indifferenz. Reinhardt, München

Friedman MS (1976) Martin Buber – The Life of Dialogue. University of Chicago Press

Goldstein K (1934) Der Aufbau des Organismus. Nijdhof, Den Haag (englisch 1938: The Organism. American Book, New York)

Greene B (1999/2002) Das elegante Universum. Superstring, verborgene Dimensionen und die Suche nach der Weltformel. Berlin-Verlag, Berlin

Griffiths B (1994) Unteilbarer Geist. Dingfelder, Andechs

Haken H, Wolf HC (2001/7. Aufl.) Atom- und Quantenphysik. Springer, Heidelberg

Hartmann-Kottek L (2004/2008/2012) Gestalttherapie. Lehrbuch. Springer, Heidelberg

Heisenberg W (1969/1985) Der Teil und das Ganze. Ges. Werke, Bd. III, Piper, München

Hirschberger J (1960) Geschichte der Philosophie. Bd. I u. II. Herder, Freiburg

Husserl E (1986) Phänomenologie der Lebenswelt. Reclam, Stuttgart

Hyncer R (1989) Zwischen Menschen. EHP/Editio Humana Psychologica, Köln

Köhler W (1971) Die Aufgabe der Gestaltpsychologie. DeGruyter, Berlin

Koffka K (1936) Principles of Gestalt Psychology. Kegan Paul, London

Laotse (1972) Tao Te King. Kailash-Reihe. Hugendubel, München

- Laszlo E (2008) Der Quantensprung im globalen Gedächtnis. Vianova, Petersberg
- Laszlo E (1995) The Interconnected Universe. World Scientific, River Edge
- Lewin K (1963) Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Huber, Bern, Stuttgart
- Ludwig-Körner C (1992) Der Selbstbegriff in der Psychologie und Psychotherapie. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden
- Lück HE (1996) Die Feldtheorie und Kurt Lewin. Eine Einführung. Beltz, Weinheim
- Mandelbrot BB (1991) Die fraktale Geometrie der Natur. Birkhäuser, Basel, Berlin
- McTaggart L (2007) Das Nullpunkt-Feld. Goldmann/Arkana, München
- Mindell A (2010) Der verborgene Code des Bewusstseins. Vianova, Petersberg
- May R (1986) Die Erfahrung „ich bin“. Sich selbst entdecken in den Grenzen der Welt. Junfermann, Paderborn
- Merleau-Ponty M (1966) Phänomenologie der Wahrnehmung. DeGruyter, Berlin
- Metzger W (1936/53) Gesetze des Sehens. W.Kramer, Frankfurt
- Metzger W (1971) Ganzheit, Gestalt, Struktur. In: Arnold W, Eysenck HJ, Meili R (Hrsg.) Lexikon der Psychologie, Bd. I, Herder, Freiburg
- Metzger W (1975) Psychologie. Steinkopff, Darmstadt
- Naranjo C (1996) Gestalt: Präsenz – Gewahrsein – Verantwortung. Grundhaltung und Praxis einer lebendigen Therapie. Arbor, Freiamt (engl. Original 1993)
- Peat DF (1991) Synchronizität. Die verborgene Ordnung. Barth, Scherz, München
- Perls FS (1942) Ego, Hunger and Aggression. Knox Publishing, Durban
- Perls FS (1969/74) Gestalttherapie in Aktion. Klett-Cotta, Stuttgart (engl. Orig. 1969: Gestalt Therapy verbatim. Real People Press, Lafayette)
- Perls FS (1969/72) In and Out the Garbage Pail. Real People Press, Moab, Utah
- Perls FS (1975) Gestalttherapie und Kybernetik. Integrative Therapie, 1, 24-32
- Perls FS, Hefferline RF, Goodman P (1951/1979) Gestalttherapie: Wiederbelebung des Selbst (Bd.I), Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung (Bd.II). Klett-Cotta, Stuttgart
- Perls L (1989) Leben an der Grenze. EHP, Köln
- Platon (1982) Sämtliche Werke, Bd. 1-3. Lambert Schneider, Heidelberg
- Polster E, Polster M (1975/ 2003) Gestalttherapie. Theorie und Praxis der integrativen Gestalttherapie. Kindler, München
- Popp FA (2002) Bewusstsein als Eigenschaft kohärenter Zustände. Grenzgebiete der Wissenschaft, 51 (3) 195-217

- Portele GH* (1999) Gestaltpsychologische Wurzeln der Gestalttherapie. In: Fuhr R et al. (Hrsg.) Handbuch der Gestalttherapie, Hogrefe, Göttingen
- Schrödinger E* (1922/2012) Was ist ein Naturgesetz? Oldenbourg, München
- Smuts JC* (1926) Holism and Evolution. Greenwood Press, Westport, CT
- Stevens B* (1970) Don't push the river – it flows by itself. Real People Press, Moab, Utah
- Strümpfel U* (2006) Therapie der Gefühle. Forschungsbefunde zur Gestalttherapie. EHP
- Warnke U* (1998) Gehirn-Magie. Popular Academic Verlag, Saarbrücken
- Warnke U* (2001) Diesseits und Jenseits der Raum-Zeit-Netze. Pop.-Acad. Verlag
- Warnke U* (2012) Quantenphilosophie und Spiritualität. Scorpio-Verlag, Berlin
- Wertheimer M* (1963) Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie. Wiss. Buchges. Darmstadt
- Wilber K* (2002) Das Wahre, Schöne, Gute. Geist und Kultur im 3. Jahrt. / Fischer, FfM
- Yalom ID* (1989) Existentielle Psychotherapie. EHP, Köln
- Zeilinger A* Die Wirklichkeit der Quanten. Spektrum d. Wissenschaft 2/10, 30-39